

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Geschichte der Völkerwanderung

Wietersheim, Eduard von

Leipzig, 1860

Vorrede

V o r r e d e .

Ermuthigt durch freundliche Urtheile über den ersten Band übergebe ich einen Nachtrag zu solchem, dessen Nothwendigkeit S. 481 gerechtfertigt ist, sowie den zweiten der Oeffentlichkeit. Letzteres geschieht theils mit einigermaßen befriedigtem, theils aber auch mit höchst unbefriedigtem Selbstbewußtsein. Jenes gilt von den Ergebnissen meiner Forschung, durch welche ich mehrfach Dunkles aufgeklärt, Zweifelhafte bestätigt, hie und da selbst Neues hervorgehoben und begründet zu haben glaube. Namentlich hoffe ich, daß man den Abschnitten über den marcomannischen Krieg und die in solchem hervortretenden Erscheinungen, über die Ankunft der Gothen, sowie über die Entstehung der Alemannen und Franken weder die Nothwendigkeit, noch die Gründlichkeit der Erörterung absprechen werde.

Die eigne Unzufriedenheit bezieht sich auf die Form, welche ich, zumal gegenüber dem Versprechen in der Vorrede des I. Bandes S. VII, eine geschichtliche Darstellung zu liefern, selbst als verfehlt betrachten muß.

Ein Recensent des I. Bds. in Nr. 50 der gelehrten Anzeigen der K. Bairischen Academie der Wissensch. vom Jahre 1859 sagt von meiner Methode, „daß solche anstatt einer erschöpfenden und organisch zusammenhängenden Darstellung eine Zerstückung und Auflösung des Stoffs in lauter einzelne, wenn auch an sich verdienstliche Excurse und Specialabhandlungen hervorzubringen ge-

neigt sei.“ Von einer Rechtfertigung dagegen, die an sich mehr eine subjective, als objective sein würde, absehend, muß ich leider bekennen, daß dieser Vorwurf und zwar in weit höherem Grade die gegenwärtige Arbeit trifft.

Zur Entschuldigung vermag ich nur meine, vielleicht zu ängstliche Gewissenhaftigkeit und mein Alter anzuführen. Jene gebot mir, bei der fast durchgängigen Lückenhaftigkeit und Dunkelheit, ja bei dem häufigen Widerspruche der Quellen, die Anwendung der kritischen Methode, daher nicht einfaches Behaupten, sondern Beweisen, damit der sachkundige Leser überall selbst prüfen und entscheiden könne.

Mein großer Vorgänger Gibbon hat allerdings einen andern Weg eingeschlagen und verdankt diesem seinen wohlbegründeten europäischen Ruf. Die Geschichte ist ihm überall eine fertige, auch da, wo sie dies nach den Quellen gar nicht sein kann. Sie ist daher auch zum Theil eine gemachte, wiewohl überall mit so viel Geist und Scharfsinn, daß man ihm gern folgt.

Indeß stand die philologische und historische Wissenschaft in den siebenziger Jahren des vorigen Jahrhunderts nicht auf der Höhe unserer Zeit. So fußt Gibbon z. B. überall auf dem Text der Vulgatausgaben der *Historia Augusta*, der nun als unbezweifelhaft vererbt, und als eine zum Theil ganz willkürliche Ergänzung handschriftlicher Lücken anerkannt ist, weshalb es denn auch vorkommt, daß er eine ganze Kette höchst ansprechend erzählter Ereignisse auf eine erweislich falsche Lesart gegründet hat. (Vergleiche z. B. Beilage B. S. 298 ff.) Auch das Quellenmaterial ist nach seiner Zeit durch neue Auffindung und Herausgabe noch vermehrt, vor Allem aber die Hülfswissenschaft der Chronologie und Ethnographie durch die classischen Werke von Gellert und Zeuß ungemein bereichert worden. Um so größer das Verdienst seiner Leistung für die Hauptaufgabe, welcher er die germanischen Verhältnisse übrigens, in denen er nur schwach ist, selbst unterordnet; um so entschuldbarer, wo nicht gerechtfertigter aber auch mein Vorsatz vor Allem kritische Wahrheit, selbst auf Unkosten der Form, zu erstreben. Zuzugeben ist, daß beides in höherem Maße, als geschehen, wohl zu vereinigen gewesen wäre, daher nur die Besorgniß, mein Werk in so hoch vorgerückten Jahren nicht mehr beenden zu können, mich von dessen längerer, auch

in anderer Hinsicht wünschenswerther Zurückhaltung und Umarbeitung abgehalten hat.

Zu der Beilage A. über die Identität der Gothen und Geten hielt ich mich aus Ehrfurcht vor dem großen Namen J. Grimm's und durch die Ueberzeugung, daß dieser, wie die neuern Schriften Krafft's und theilweise auch Schirren's beweisen, fortwährend imponiren werde, um so mehr für verpflichtet, da man meiner Schrift: Ueber die Vorgeschichte deutscher Nation, zu kurzes Ab sprechen darüber zum Vorwurf gemacht hatte.

Ein früherer persönlicher Verkehr mit Koryphäen der Wissenschaft würde mich überzeugt haben, daß ich die Bedeutung jener neuen Ansicht überschätzte, ich vermag aber dennoch die Sorgfalt nicht zu beklagen, welche ich der Vertheidigung einer der wichtigsten Grundlagen der Geschichte der Völkerwanderung gegen solche Anfechtung gewidmet habe, sollte auch dabei das rechte Maß hier und da vielleicht überschritten worden sein.

Die zweite Beilage über die Regierung Valerians und Gallienus' ist, unter Anerkennung der Entbehrlichkeit derselben für den Zweck meines Werks, entschuldigt worden. Dürfte sie auch nur Fachgelehrte interessiren, so werden ihr diese doch hoffentlich das Zeugniß nicht versagen, über eine der verworrensten Partien römischer Geschichte höhere Klarheit verbreitet zu haben.

Noch ist ein Mangel meiner Arbeit zu bekennen — der vernachlässigte Gebrauch von Hülfsmitteln, der sich theilweise freilich durch geringe Bücherkenntniß erklärt, welche wiederum Folge eines so späten Beginns historischer Studien ist. Wohl dünkt es mich des Geschichtsschreibers oberste Pflicht, unmittelbar aus den Quellen zu schöpfen, wohl kann ihm eine große Masse fremder Ansichten Unruhe, Störung und Verwirrung bereiten, dennoch muß ich gestehen, nicht allein aus Grundsatz, sondern auch aus Zeitersparniß selbst von anerkannt trefflichen Arbeiten weniger nachgelesen zu haben, als ich gesollt hätte.

Einer lebendigen Hülfe, welche mir das reiche Wissen eines jungen Philologen und Historikers, Herrn Dr. Alfred von Gut Schmid zu Leipzig, gewährt hat, habe ich dankbar zu gedenken. Besonders ist die Hinweisung auf orientalische Quellen, die mir gänzlich fremd waren, durchaus dessen Verdienst.

Von Unachtsamkeitsfehlern, z. B. ungleichartiger Schreibart alter Namen, ist meine Arbeit leider nicht frei. Ich habe aber geglaubt, die Bitte um geneigte Nachsicht diesfalls der mühevollen und geistlosen Revision des Manuscripts in solcher Beziehung vorziehen zu dürfen.

Dresden, am 31. Jan. 1859.
